

Das Lebe ist schwer : der Bundesrat ringt um einen Konsens über Kunst

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bundesrat ringt um einen Konsens über Kunst

Ulrich Weber

«Geschätzte Kollegin, geschätzte Kollegen», sprach Bundespräsident Samuel Schmid, «welche Art von Kunst wollen wir eigentlich unterstützen? Es wäre schön, wenn der Bundesrat da einen Konsens finden könnte, damit wir inskünftig geschlossen gegen aussen ...»

«Konsens», öffte ihn Christoph Blocher nach, «dein Harmoniebedürfnis in Ehren, Sämi, aber ...»

«Also das ist natürlich mein Ressort!», fuhr Pascal Couchepin energisch dazwischen, aber Blocher schnitt ihm gleich wieder das Wort ab: «Also in Sachen Kunst muss mir niemand was vormachen; da bin ich gut verankert.»

«Komme nicht nach», gestand Hansrudolf Merz.

«Er sammelt Anker, Bauernmaler», flüsterte ihm Moritz Leuenberger zu, «heile Welt, Berner Seeland und so, verstehst du ...»

«Ich bin Berner Seeländer und sammle Briefmarken», flocht Schmid stolz ein. Merz lächelte freundlich: «Also unsere Appenzeller Bauernmalerei darf sich durchaus ...»

«Jaja», sagte Moritz gönnerhaft, «auch das eher eine Art von Agrikultur ...»

«Also wir Appenzeller sind dann etwa gar nicht hinter dem Mond daheim», wehrte sich Merz, «Ephraim Kishon zum Beispiel wohnte und schrieb bei uns.» Und bescheiden fügte er bei: «Ich selber schreibe ja auch ...»

«Ich natürlich auch!», rief Leuenberger.

Schmid insistierte: «Also bitte, ich habe euch gefragt, welche Art von Kunst der

Bundesrat künftig unterstützen soll. – Joseph?»

Bundesrat Deiss setzte eine ernste Miene auf: «Mein Hauptanliegen sind die arbeitslosen Jugendlichen ...»

«Verstehe», nickte Schmid, «aber was hat das mit Kunst zu tun?»

«Denen allen eine Stelle zu vermitteln, ist eine Kunst, die niemand kann – auch ich nicht ...», sagte Deiss traurig.

«Darf ich jetzt endlich reden?», fragte Pascal indigniert, «schliesslich bin ich Kulturminister: Also ich bin für die Freiheit der Kultur!»

«In Sachen Kunst», so Bundesrat Blocher, «macht mir niemand was vor; da bin ich gut verankert.»

«Bravo!», klatschte Moritz.

«... aber sie darf natürlich von den Lingen nicht missbraucht werden, wie zum Beispiel von Monsieur äh ...»

«Hirschhorn? Gell, der passt dir gar nicht!», spötelte Moritz.

«Irsch-Orn, c'est ça!»

«Aber das gilt natürlich auch für die Rechte», wandte Moritz ein; «dieser Freysinger zum Beispiel ...»

«... ist kein Freisinniger», wehrte sich Pascal, «sondern einer von denen da.» Er deutete auf Blocher.

«Also hört mal», unterbrach Schmid den Disput, «es würde dem Bundesrat gut anstehen, wenn er sich auf eine klare

Linie festlegen könnte. Damit die Kulturschaffenden ein für allemal wissen ...»

Blocher schüttelte den Kopf: «Ich bin total dagegen, dass wir Geld für Kultur ausgeben – und wenn schon für Kunst, dann nur für solche, die dem Volk gefällt. Schaut doch mal die Schlangen vor Anker-Ausstellungen! Da zeigt sich der Wähler-Wille doch ganz eindeutig!»

«Wähler Wille?», erkundigte sich Micheline Calmy-Rey, «ist das der Vater von Susanne Wille?»

Samuel Schmid riss der Geduldfaden: «Also bitte, bringen wir unsere Vorstellungen auf einen gemeinsamen Nenner?»

«Jawohl!», rief Couchepin, «wir unterstützen grundsätzlich die Kultur, sowohl, als auch ...»

«... und im Allgemeinen wie auch im Besonderen», mokierte sich Leuenberger.

«C'est ça!», sprach Pascal, und dann schwiegen alle.

Schmid schaute verzweifelt umher und wandte sich dann an Vizekanzler Achille Casanova: «Achille, könntest du diesen Beschluss noch in Worte kleiden und dann den Medien mitteilen?»

«Kann ich», sagte Casanova, und dachte dabei: Aber ich denke nicht daran; und es merkt's ja doch niemand.

Bundesrätin Calmy-Rey meldete sich zu Wort. Nachdenklich meinte sie: «Liebe Kollegen, ich muss schon sagen, also eine Kunst beherrscht der Bundesrat parfaitement.»

«Welche Kunst?», fragte Samuel neugierig.

«Die Kunst, es allen recht machen zu wollen», sagte die Bundesrätin.